



34_Digitale Medien können Suchtverhalten fördern

Immer öfter sieht man folgendes Bild: Kleine Kinder bekommen im Restaurant oder im Wartezimmer der Arztpraxen das Handy oder das Tablet in die Hand, oder sie spielen gar schon im Kinderwagen damit. Auch im Zug beschäftigen sich die Kinder mit den Handys der Eltern. Anzutreffen sind bereits Babywippen mit eingebauter Handy- oder Tablet-Halterung, wo früher ein Mobile gehangen hat. Warum ist das so?

Vielleicht weil es für Eltern oft anstrengend ist, sich mit dem Kind zu beschäftigen, seine Lebendigkeit oder seine Unzufriedenheit auszuhalten? Vielleicht, weil Eltern zu oft gestresst, genervt und überanstrengt sind? Die Gründe mögen vielseitig sein. Die Lösung ist in jedem Fall für die Kinder fatal.

In ihrem Buch „Spiel und Kreativität in der frühen Kindheit“ beschreibt die Ärztin Mechtild Papousek, dass „in ihrer Praxis immer mehr ein- bis zweijährige Kinder erscheinen, die ganz unfähig sind, selber zu spielen und die durch chronische Unruhe und Spielunlust ihre Eltern zur Verzweiflung bringen. Nicht mehr selbständig spielende Babys und Kleinkinder sind eine tragische Erscheinung unserer Zeit.“¹

Eltern sollten wissen: Weniger ist mehr.

Je weniger, vor allem elektrisches Spielzeug die Neugeborenen und Kleinkinder haben, desto mehr beschäftigen sie sich von sich selbst heraus und stimulieren damit ihre Kreativität und Fantasie. Sie spielen mit ihren Fingern und Füßen, mit einem Tuch, beobachten ein Mobile, spielen mit Haushaltsgegenständen oder einfachem Spielzeug und lassen sich alles Mögliche einfallen. Eine gesunde geistige Entwicklung der Kinder wird unterstützt, wenn ihnen freies, selbst gestaltetes Spiel ermöglicht wird.

Wenn Kinder nun einen Bildschirm in die Hand bekommen, passiert augenblicklich folgendes: „Umgehend stoppen sie ihr eigenes Spiel und wollen unterhalten werden. Das kann sehr früh schon Suchtcharakter bekommen.“² Die Kinder werden abhängig von der von außen an sie heran getragenen Beschäftigung und gewöhnen sich daran. Sie verlieren dadurch den Kontakt zu den eigenen Impulsen und zu ihren innersten Regungen. Dadurch spüren sie sich nicht mehr richtig und verlangen nach immer mehr Unterhaltung.

Das Starren auf den Bildschirm stumpft die Sinne zeitweise ab.

Forschungen zeigen eindeutig, dass nach der Beschäftigung mit Bildschirmen die Fähigkeit geschwächt wird, das Lebendige wahrzunehmen, etwa den Duft des Waldes, das Gezwitscher der Vögel, das Summen der Bienen oder auch die feinen Signale im Gesicht des Gegenübers. Das Starren auf den Bildschirm stumpft die Sinne zeitweise ab. Und noch wichtig zu wissen: Medienkonsum stillt nicht den Hunger nach Kontakt, Beziehung und Verbundenheit der Kinder. Im Gegenteil. „Die seelisch hungernden Babys und Kleinkinder sind oft unzufrieden und quengelig: So werden sie immer früher 'zur Beruhigung' und ‚zur Entlastung‘ der gestressten Eltern vor digitale Apparate gesetzt“, so die Medienpädagogin Corinna Boettger. Sie sagt weiter: „Es gibt eine einfache Formel: je mehr Bildschirmkonsum, desto weniger Ankommen in der Welt. Oft sagen Eltern: ‚Aber ein bisschen kann doch nicht schaden!‘ Dagegen steht jedoch wie ein Gesetz: jede Stunde, ja jede Minute, die ein Kind vor dem Bildschirm verbringt, fehlt ihm an der Zeit, die es ansonsten für seine gesunde Entwicklung, für seine Beheimatung im eigenen Leib und in der Welt viel, viel besser nutzen könnte. Es ist sogar wissenschaftlich erwiesen, dass pro Stunde vor dem Bildschirm eineinhalb bis zwei Stunden verloren gehen, weil es dauert, bis das Kind danach wieder etwas mit sich anfangen kann.“

Am Ende gilt:

Wenn sie ihr Kind gut auf das digitale Zeitalter vorbereiten wollen, dann halten sie es am besten bis zum Schuleintritt von Smartphones, Tablets und Computer fern. Je mehr es seine eigene Kreativität, seinen Erfindungsreichtum, sein sich-mit-sich-selbst beschäftigen ausleben darf, desto besser baut es einen Kontakt zu sich und seinen inneren Impulsen auf, desto mehr ist es in sich selbst und der Welt beheimatet.